

bad
licht).
ng

Württemberg.

Weingarten. Eine größere Anzahl Offiziere des hiesigen Inf.-Rgt. Nr. 124 König Wilhelm I., der neuernannte Stadtschultheiß Reich und viele Freunde christl. Soldatenfürsorge aus Oberschwaben, Vertreter beider christlichen Konfessionen, versammelten sich am 22. Febr. abends 5 Uhr im ehemaligen Gasthaus zum Schwanen dahier, um das in ein Soldatenheim umgewandelte Haus seiner Bestimmung zu übergeben. Das um 62 000 M. mit Hilfe des christl. Soldatenbundes vom Südd. Evang. Jünglingsbund kürzlich erworbene Anwesen, welches mit ansehnlichen Kosten zum größeren Teil neu eingerichtet wurde, enthält einen schönen Restaurationsaal, sowie Les- und Schreibzimmer für Mannschaften, einen Saal für Chargierte und Einjährige, der zugleich als Bibliothek- und Billardzimmer benützt wird, eine geräumige, praktisch eingerichtete Küche und einige Mietzimmer für Einjährige im Parterre, sowie im 1. Stock einen schön ausgestatteten Fest- und Vortragsaal, welcher ca. 300 Personen faßt, sowie eine Anzahl Wohnräume. Außerdem gehört zum Hause ein großer Garten und Spielplatz. Das Anwesen liegt in nächster Nähe der Kaserne. Herr Stadtpfarrer H. Dipper von Stuttgart brachte als Vorsitzender nach kurzer Begrüßung den schuldigen Dank für die erfahrene Besorgung und tatkräftige Unterstützung zum Ausdruck, deren das Unternehmen seitens Sr. Maj. dem König, seitens hoher Militär- und Staatsbehörden, sowie der Stadtverwaltung und vieler Freunde der Sache, Arm und Reich, sich erfreuen durfte. Er betonte besonders, daß dies neue Soldatenheim, ebenso wie diejenigen in Münsingen und Ludwigsburg und das im Bau begriffene in Ulm seine konfessionellen oder propagandistischen Zwecke verfolge, sondern, wenn auch unter evangelischer Leitung stehend, den Soldaten ohne Unterschied in ihrer Freizeit ohne irgend welche Nötigung nach Leib und Seele zu dienen bestimmt sei, wie die gedruckt ausliegenden reichhaltigen Programme dies ebenfalls darlegen. Herr Major Sagfetter dankte darauf im Namen der Garnison in markigen Worten für das so energische Vorgehen zur Schaffung eines eigenen Heims, in dem die jungen Krieger zu ihrem eigenen Nutz und Frommen fleißig Einkehr halten werden. Zum Schluß ergriff Herr Direktor Biegler von Wilhelmshausen das Wort, um in seiner originellen Weise darzulegen, wie das Soldatenheim ein wirkliches Heim des einzelnen Mannes sein will, wo er daheim ist. Heimlich fühle man sich nur in seinem Eigentum, wo man nach Belieben ein- und ausgehen könne, in der Familie, wo

kein Gewinn gesucht werde. Alles dies biete weder die Kaserne, noch die Wirtschaft, sei aber in diesem auf sittlich-religiöser Grundlage stehenden Ideal-Soldatenheim, in das der Mann, ohne umschnallen zu müssen, gehen kann, alles vereinigt. Mit einem Rundgang durch die einzelnen Räume des Hauses schloß der erste Teil der Feier. Auf diesen folgte um 6 Uhr der gesellige Teil, zu welchem sich noch ca. 180 Unteroffiziere und Mannschaften einfanden und währenddem unterbrochen von Musik- und Gesangsvorträgen, Ansprachen und Deklamationen, nach Festtafelle und Festkränz die reichhaltige Speiselarte etwas durchprobiert wurde. Zuerst redete nach einer kurzen Begrüßung von Herrn Stadtpfarrer Schieber Herr Major Ebbinghaus in begeisterten Worten über den Nutzen und Segen solch eines Heims, unter anderem ausführend, um wie vieles beruhigter nun auch manche Eltern sein werden, wenn sie wissen, daß ihr Sohn das Heim besuchen kann; aber auch der Kompagniechef werde hoffen dürfen, daß die Mannschaften nun eher in gutem Zustand und rechtzeitig heimkehren. Seine kraftvolle und gewinnende Ansprache schloß mit einem begeistert aufgenommenen „Hurra“ auf S. M. den König, als Vorbild und Förderer echter Mannestugend. Herr Stadtpfarrer Dipper gedachte in pietätvollen Worten des auf seiner Palästina-Reise in Jerusalem so früh verstorbenen ersten Vorsitzenden des süddeutschen Jünglingsbundes, Herrn Stadtdelan Dr. v. Braun, dem es leider nicht mehr vergönnt war, zu ernten, was er auf dem Gebiet der Soldatenfürsorge auch für Weingarten gesät hatte. Bundessekretär Rehmke aus Stuttgart erzählte hierauf einiges aus der Gründungsgeschichte des christlichen Soldatenbundes in Württemberg und schilderte den sittlichen Kampf, der jedem jungen Manne beschieden sei und der nur in Gottesfurcht und Gotteskraft siegreich durchgeführt werden könne. Soldaten trugen einige patriotische Gedichte vor und nach Verlesung des 103. Psalms schloß die schöne Feier mit dem allgemeinen Gesang von: „Nun danket alle Gott“.

Dermisches.

Berlin, 1. März. Ein 18-jähriges Dienstmädchen versuchte heute vormittag seine Herrin, eine 32 Jahre alte Kaufmannsfrau, durch Messerstücke zu töten, weil es fürchtete, wegen Veruntreuungen angezeigt zu werden. Nach der Tat verübte das Dienstmädchen einen Selbstmordversuch. Dienstherrin und Magd sind schwer verletzt.

Auf dem Berg hofe bei Meran ist der älteste Tiroler Jakob Bichler genannt Högger Jaggele im Alter von 104 Jahren an Influenza gestorben.

Unter der Spitzmarke „Neues Geld“ lesen wir in der „Lothr. Ztg.“ folgende lustige Schilderung aus Metz: Die neuen 50 Pfennigstücke sind gestern morgen bei der Reichsbank eingetroffen. Die Else im „Schwarzen Löwen“, bekanntlich die flotteste von allen, hatte schon kurz nach der ersten Ausgabe eine ganze Kasse in Besitz. Bei den meisten Gästen hatte sie aber mit den Münzen kein Glück. Der eine schob das Stück mit dem Eichenkranz und der Bezeichnung „1/2 Mark“ verächtlich zurück, der andere meinte: „Ihre Viermarken können Sie selber behalten!“ Der dritte endlich dachte an einen kleinen Betrug und rief mit überlegenem Blick: „Da müssen Sie sich einen Dümmeren suchen, wenn Sie Ihr falsches Geld los werden wollen!“ Nun das Publikum wird sich ja auch bald an die 1/2 Mark gewöhnen und froh sein, wenn es einen recht großen Haufen davon in die Hände bekommt.

Der ermordete Großfürst Sergius ist durchaus nicht immer so volksfeindlich gewesen, wie man ihn jetzt darzustellen sucht. Die „Schlesische Ztg.“ hält es für geboten, jetzt einen Vorgang aus dem Leben des Großfürsten in Erinnerung zu bringen, der nach liberalen Zeitungen f. Zt. wie folgt geschildert wurde: „Als der Großfürst eben nach Moskau verlegt worden war, gefiel er sich darin, die dortigen Verhältnisse in der Rolle eines modernen Harun al Raschid zu studieren. So war ihm von der Ueberborteilung des armen Volkes durch die Bäcker erzählt worden, und er beschloß, sich darüber persönlich zu informieren. In verschiedenen Bäckereien versuchte ein ärmlich gekleideter Ruschik (Kleinbauer) für einige Kopelen Brot zu kaufen. Nachdem er mehrmals abgewiesen worden war, da die Bäcker nur ganze Brote verkaufen wollten, betrat er demütig auch den Laden eines berühmten Bucherers und Grobianen und bat für seine paar Kopelen um ein Stück Brot. Der Bäcker rief ihn höhnend zu, er solle nur noch mehr Kopelen zusammenbetteln, damit er ein ganzes Brot erhalte. Als der arme Ruschik weiter bat, ihm doch ein Stück Brot für seinen Hunger zu verkaufen, wurde der Bäcker grob und drohte, ihn hinauszuwerfen, und als eben der Revierpolizist vorüberging, rief er ihn an und beschwerte sich über den zudringlichen Ruschik. Der betrunkene Polizist ersahnte willfährig den armen Bauern, mißhandelte ihn und suchte ihn zur Erde zu werfen. Pöblich aber erhielt er von der Hand des bisher so unterwürfigen Ruschik einen so nachdrücklichen Stoß, daß er ins Wanken kam. Dieser warf seinen Ruschik-Mittel beiseite und stand nun vor dem befürzten Gendarmen als der wohlbekannte Statthalter Großfürst Sergius. Die

Auf falscher Fährte.

Von H. Ehrh.

(Nachdruck verboten.)

Im Eisenbahnkoupee.

„Diese vertulnchten Uhren müssen alle zu schnell gehen. Wir werden wenigstens zehn Minuten zu warten haben, ehe der Zug abgeht!“ Diese Worte kamen von den Lippen eines großen kräftigen Mannes mit grauen Haaren, langem Schnurrbart und starrer Haltung, an der man sofort den ehemaligen Offizier erkannte. Er war gerade im Begriff, mit zwei munteren brannen Bonnies in den Bahnhof von Marlborough einzufahren.

„Sollte es nicht daran liegen, daß die Bonnies schneller laufen als die Uhren?“ meinte die junge Dame, die neben ihm auf dem niedrigen Wagen saß.

General Farrant erwiderte gar nichts, sondern hielt an und stieg vom Wagen herab, während ein zierlicher Groom (junger Diener) sich beeilte, die Pferde zu halten. Ein Gepäckträger trat heran, griff an die Mäße und sagte: „Das Gepäck ist in Ordnung, Herr, aber der Zug fährt erst um 3 Uhr 45 Minuten.“

„Schon gut!“ war die mürrische Entgegnung. „Komm her, Ellen, und laß uns ein bißchen auf dem Perron auf- und abgehen, damit wir wieder warm werden. Es ist ganz verteuftelt kalt heute.“

Es war allerdings ein trüber Novembertag; die

Gegend war eingehüllt in dickem, grauem Nebel, und von den Bäumen kam ein Staubregen herab.

Die junge Dame folgte dem General, ihrem Onkel, durch den Wartesaal. Ein loses graues Gewand, das indessen ihre natürliche Anmut nicht verbergen vermochte, umhüllte die große, schlank Gestalt, während ein pelzverdrämter Reisehut von derselben Farbe das zarte Antlitz beschattete.

Vor Ablauf eines Monats werden wir Dich wohl kaum wieder sehen, mein Liebling?“ fragte der General.

„Oh! ich dachte höchstens in drei Wochen!“

„Ich mache jede Wette, die anspruchsvolle Dame wird Dich nicht unter einem Monat verlassen.“

„Sie ist nicht anspruchsvoll, Onkel! Sie ist nicht anspruchsvoll, Onkel! Sie ist eine liebe, alte Frau.“

„Nu, schon möglich, für Dich vielleicht. Uebrigens,“ fuhr er nach einer Pause fort, „habe ich an Bob geschrieben. Er wird oft kommen können. Bei seinem Dragonerregiment in Aldershot ist jetzt noch nicht viel zu tun, und solch ein flotter Vetter, der Dich umherführen kann, ist ganz gut zu brauchen.“

„Oh! ich will ihn nicht hören!“

„Stören! Du weißt recht gut, wie weit er es als eine Störung betrachtet, sich in den Dienst seiner hübschen kleinen Cousine zu stellen.“

„Hör einmal, Onkel, ich bin —“

„Da ist der Zug nach London!“ fiel er ein, indem er in den Nebel hineinsah. — Gleich darauf kam die Lokomotive schraubend und puffend heran.

In Marlborough gab es immer einen längeren Aufenthalt. Verschiedene Passagiere stiegen aus und gingen in den Wartesaal, während andere zur Erwärmung auf- und abmatschierten.

„Hier bist Du gut aufgehoben, denn der Zug hält vor dem Ende Deiner Reise nicht,“ sagte der General, indem er seine Nichte in ein leeres Koupee erster Klasse brachte. „Lady Thornton wird Dich jedenfalls abholen.“

„Einstiegen!“ schrie der Schaffner. Alles eilte zu den Plätzen.

„Einen Augenblick, Onkel,“ rief Ellen plötzlich. „Dieses Koupee ist voll Tabakqualm. Ich werde Kopfschmerzen davon bekommen.“

„Nun, dann komm in dieses hier; es ist ebenfalls leer.“

Schnell war der Wechsel vollzogen; der General gab der Nichte einen herzhaften Kuß, und dahin jauste der Zug.

Miß Farrant lehnte sich in eine Ecke und versank in Träume.

„Der gute Onkel! Seine Heiratspläne sind gar zu durchsichtig. Ich wollte, ich könnte ihm zuwillen sein. Aber ich habe Bob bloß wie einen Bruder gern. Leider fürchte ich, daß er in mich verliebt ist. Er ist ein guter Mensch, sehr gut! aber zu jung — nur zwei Jahre älter als ich selbst. Weßhalb soll ich überhaupt heiraten? Ich habe reichlich zu leben; und ich glaube, ich werde mich niemals für einen Mann begeistern können. Bei alledem möchte ich gar zu gern dem guten Onkel und Bob



Folge dieses Abenteurers war die Absetzung des pflichtvergessenen Polizeisten und die Schließung verschiedener Bäckereien in Moskau. Damals flohen dem Großfürsten die Sympathien der Bevölkerung von Herzen entgegen."

(Eine amüsante Anekdote) von dem österreichischen Kaiser Ferdinand I., der am 2. Dezember 1848 zugunsten seines Neffen Franz Josef die Regierung niederlegte, erzählt jüngst der französische Geschichtsforscher Germain Bapst in einem Vortrage, den er in der Sorbonne hielt. Eines Tages erschien bei Ferdinand, der ein sehr kurioser Herr war, der Staatskanzler Metternich und bat um die Erlaubnis, einen längeren politischen Bericht von großer Wichtigkeit vorlesen zu dürfen. Ferdinand nickte zustimmend und führte seinen Kanzler in eine Fensternische, von wo man auf die Straße hinunterblicken konnte. Auf ein Zeichen begann Metternich mit der Vorlesung, und ein rascher Blick auf das Antlitz des Kaisers zeigte ihm, daß Ferdinand sehr aufmerksam zuzuhören schien; der Monarch blickte, wie in Gedanken versunken, auf das Leben und Treiben vor der Hofburg und sagte, als Metternich geendet hatte und eine eingehende politische Aussprache erwartete, heiter und zufrieden lächelnd: "Sie sind gerade zur richtigen Zeit fertig geworden, und ich freue mich darüber. Als Sie anfangen, wettete ich mit mir selbst, daß während ihrer Vorlesung sich 99 Omnibusse unter der Wölbung des Burgtores zeigen würden. Ich habe die Wette gewonnen: soeben fuhr nämlich der 99. Omnibus durch." Das Gesicht, das Metternich bei dieser Eröffnung machte, soll nicht sehr geistreich gewesen sein.

(Zwei Hüte und keinen Kopf.) In seinem amüsanten Buch „Ruffian's Wig, Humor und Anekdote“ erzählt Cromwell folgendes Geschichtchen von dem berühmten Opernsänger Lablache, der der Königin Viktoria Gesangsunterricht gab. Als Lablache einmal in einem Vorzimmer in Windsor auf die Königin wartete, setzte er seinen Hut auf, da er erkältet war. Plötzlich wurde er zur Königin hineingerufen und ergriff den erstbesten Hut, den er fand, da er inzwischen ganz vergessen hatte, daß er seinen Hut auf dem Kopf trug. Als er so vor der Königin erschien, fragte diese ruhig: „Welcher von den beiden Hüten gehört Ihnen nun, der auf dem Kopf oder der in der Hand?“ Trotz seiner Verwirrung war Lablache, als er merkte, in welchem Aufzug er erschienen war, der Situation gewachsen und erwiderte: „Majestät, zwei Hüte sind in der Tat zu viel für einen Mann, der seinen Kopf verloren hat.“

(Kampf zwischen Adlern und Gensjen.) Aus Piemont wird der „Allg. Ztg.“ berichtet: Infolge der anhaltenden strengen Kälte kommt auch heuer das schneefeste Wild aus den Hochalpenrevieren herab in die Täler, ja sogar nahe an die Behausungen der Menschen. Auf Schutzweite vor den eingeschneiten Dörfern sieht man die armen Tiere, wie sie das dürre Gras unter dem pulverigen Schnee hervorscharrten oder rings um vereinzelte Gehöfte nach Abfällen suchen. Ein Bauer aus Cogne, am Nordabhang des Gran Paradiso, machte sich dies zu nütze

zuwillen sein! Aber — Himmel, was ist das?“ An dem Fenster auf der andern Seite vor eine dunkle Gestalt erschienen.

Ellen sah sprachlos da. Zu schreien war unnütz. Der Zug rasselte mit rasender Schnelligkeit dahin — wer hätte sie hören sollen?

Mit angsterfüllten Augen sah sie, wie die Thüre geöffnet wurde, ein Mann in das Koupee sprang und es dann sorgfältig wieder schloß. Ein großer Mann war es mit langem schwarzem Bart, eingehüllt in einen dunklen Mantel, auf dem Haupte einen weichen Filzhut tragend. Vor dem Gesicht selbst war wenig zu sehen. Mit den Worten: „Pardon, ich dachte, das Koupee wäre leer!“ ließ er sich auf dem Sitz Ellen gegenüber nieder. Dann sah er, wie entsetzt sie dreinschaute:

„Fürchten Sie nichts!“ sagte er, „ich werde Ihnen gewiß kein Leid antun. Ich glaube, das Koupee wäre leer gewesen, als wir Markborough verließen, sonst wäre es mir nicht eingefallen hereinzukommen. Ich bin vollständig in Ihrer Hand! Hören Sie mich an, ich bitte Sie flehentlich, retten Sie mich!“

Ellen war ein mutiges Mädchen, aber solch ein Schrecken war für weibliche Nerven doch zu stark. Zitternd forschte sie in des Eindringlings ernsten dunklen Augen und fühlte sich dann schon sicherer. „Was haben Sie nur getan? Deshalb kamen Sie herein?“ rief sie mit bebender Stimme.

„Seien Sie überzeugt, daß ich nichts getan habe, was Tod oder Kerker verdient.“ erwiderte der

und ging jeden Morgen mit Erfolg auf die Jagd. Eines Tages pürchte er sich an einige Gensjen heran, welche auf einer fahlen Kuppe herumstiegen. Der Sturm hatte hier den Schnee forgerissen und die Tiere benagten mehrere sichtbar gewordene Sträucher. Da stieß plötzlich ein großer Adler nieder, um eine junge Gensje zu fassen. Allein eine erwachsene Gensje eilte hinzu und stürzte den Raubvogel. Schon schien sich dieser wieder erheben zu wollen, als noch ein Adler herbeiflog und seinerseits das Ficklein packte. Aber nun stürzten sich alle Gensjen auf die Adler, und bei dem Getümmel, welches entstand, fiel das Ficklein in eine Felspalte. Noch eine Weile lang stießen sich die Gensjen und Adler unter durchdringendem Geschrei hin und her, bis die Adler endlich die Kugellosigkeit ihre Versuche erkannten und in die Lüfte aufschwoben. Nun kletterte auch das Ficklein aus der Felspalte wieder heraus und ging mit den anderen Gensjen bergan. Der Jäger, welcher diese Szenen mitangesehen hatte, jagte später eine der Gensjen und fand auf dem Rücken derselben die Spuren der Adlerklauen.

Sie werden nicht alle, die Leute nämlich, die auf den spanischen Schatzgräberschwindel trotz aller Warnungen der Zeitungen hineinfallen. In Karlsruhe wären jetzt wieder beinahe zwei wohlhabende Herren Opfer der spanischen Schwindler geworden. Sie waren eigens nach Madrid gereist, um sich mit 5000 M. an der Ausgrabung der versteckten Schätze zu beteiligen, wurden aber von der Madrider Polizei noch rechtzeitig gewarnt und lehrten „mit einem blauen Auge“ in die Heimat zurück.

(Ein kleiner Schlangkopf.) Aus Mittelfranken wird der „Zagl. Absh.“ geschrieben: In Ermaghofen hatte der Lehrer angeordnet, daß die kleinen Schüler am Montag früh in der Schule frische Taschentücher vorzeigen müssen; er hatte seine leicht begreiflichen Gründe dazu. Da bringt nun ein Junge ein altes und ein frisches Sacktuch zum Vorschein. Auf die Frage des Hrn. Lehrers, was es denn mit dem alten Taschentuch für eine Bewandnis habe, antwortete der kleine Knirps, dem der Unterschied von „Sie“ und „Du“ bisher nicht beizubringen war, schlagfertig: „Dös weis i Dir unn da nei schneuz i mi, vafestgt?“

Das Wetter im März.

Der März heißt nicht umsonst Frühlingsmonat, und der Lenzeanfang sieht nicht immer bloß im Kalender, sondern kehrt auch, sehnlichst erwartet, in der Welt ein. Freilich, im allgemeinen hat der März noch viel vom Winter an sich. Es kann noch immer gewaltig schneien. Auch die Kälte kann, und besonders oft beobachtet man das um die Zeit vom 9. bis 14. März, 10—12 Grad Celsius erreichen. Wenn bei solcher Kälte eine starre Schneedecke tagelang alles umschließt und wenn zuvor das neue Leben in Feld und Garten recht rege geworden war, dann trifft das Sprichwort zu: Märzschnee tut Saat, Frucht und Weinstock weh. Indessen beträgt die mittlere Wärme des Monats bereits 5 Grad Celsius,

und um den Mittag kann es zuweilen auf 20 Grad Celsius steigen.

Diese natürliche Wärme bewirkt in Verbindung mit den in die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche eintretenden starken Winden, besonders wenn diese von Osten wehen, eine starke Verdunstung, eine dreimal so starke wie im Februar, so daß es, zumal auch der wässrige Niederschlag in diesem Monat noch gering ist und erst die Hälfte von dem des Juni beträgt, leicht zu der erwünschten Trockenheit und dem vielgepriesenen Märzstaub, der „Goldes wert“ ist, kommen kann, wovon es heißt: Märzstaub bringt Gras und Laub. März trocken, April naß, Mai lustig, von beiden was, bringt Korn in Saad, Und Wein ins Faß. Umgekehrt aber heißt's: Feuchter, fauler März, Ist des Landmanns Schmerz.

Häufig ist schon in dem letzten Drittel des Monats Gewitterbildung beobachtet worden. Dann jagt das Volk: Märzdonner macht fruchtbar. Andererseits aber lautet auch die Volksmeinung: Donnerst über'm dörrten Wald, Wird's in der Regel wieder kalt.

Landmann, denke an die Frühlingsbestellung! — Sollen sich die Sommerfrüchte üppig entwickeln, so darf es dem Boden nicht an den erforderlichen Nährstoffen fehlen. Ein Ueberschuß davon ist schon deshalb unbedingt nötig, weil bei ungünstiger Witterung oft ein Stoden in Wachstum eintritt, welches beim besseren Wetter wieder nachgeholt werden muß. Leider fehlt es aber unsern meisten Böden an Phosphorsäure. Da unsere sämtlichen Kultursorten derselben bedürfen, ist unbedingt zu einer kräftigen Düngung mit Thomasmehl, dessen Phosphorsäure im Boden dauernd löslich bleibt, überall zu raten. Gerade jetzt empfiehlt sich die kräftige Düngung mit Thomasmehl auf die raude Furche, besonders deshalb, weil infolge der Witterungseinflüsse und der Arbeiten bei der Frühlingsbestellung eine durchgreifende Mischung des Düngers mit der ganzen Ackerkrume eintritt.

(Aussichtlos.) Fräulein (das ins Wasser gefallen ist, die Hand ihres Netters ergreift und dabei dessen Trauring fängt): „O weh!“

Zahlenrätsel.

1	2	5	6	3	Schmuck.
1	2	7	3	1	Fleißiges Tier.
4	2	3	6	3	Traum des Soldaten.
1	2	3	4	3	Märchengestalt.
4	3	1	2	3	Bestimmte Reihe.
1	2	5	5	3	Vertiefung.
5	3	6	3	1	Menschenrasse.
6	3	2	3	1	Raubvogel.
7	1	2	3	6	Schlesische Stadt.
3	2	4	3	5	Metall.
7	2	1	5	3	Schmackhafte Frucht.
7	3	1	6	3	Erhöhungen.
7	2	3	5	3	Milchiges Insekt.

Die durch Ziffern anderer Schriftgattung bezeichneten Buchstaben ergeben im Zusammenhange den Namen eines deutschen Gebirges.

Auflösung des Wechsellrätsels in Nr. 35.
Togo — Bigo.

Gedenket der hungernden Vögel!

Sie sich verlassen.“ Sie schämte sich, als sie fühlte, wie vor Angst und Aufregung ihr die Thränen in die Augen traten.

Zu Ellen's wachsendem Unbehagen entfernte der Eindringling jetzt seinen dichten Bart, zog den Mantel aus und stand gleich darauf schlank und elegant vor ihr, vornehm in seiner ganzen Haltung und Erscheinung, mit dichtem, dunklem Haare und langem wohlgepflegtem Schnurrbart. Seine Züge waren edel, und das kraftvolle Kinn verriet undeutlich Willensstärke. Ellen starrte ihn in sprachlosem Erstaunen an, wobei ihr die Beobachtung, daß er in jeder Beziehung wie ein Gentleman (Kavalier) aussah, einigen Trost gewährte.

Inzwischen hatte er schnell sein Bündel entrollt und diesem einen hellen Ueberzieher und eine Reismütze entnommen. Er packte dann den abgedankten Hut, Bart und Rock zusammen, öffnete das Fenster und warf alles hinaus. Als er das Fenster wieder geschlossen hatte, brach er in ein herzliches Lachen aus und setzte sich Miß Farrant gegenüber.

(Fortsetzung folgt.)

[Kindermund.] Mutter: „Aber Billy, Du bist ja wieder, ohne gebetet zu haben!“ — Der kleine Billy: „Ja, Mama, ich muß doch erst mal kosten, ob ich den Herrn Jesus auch dazu einladen kann.“

[Boshafte Auffassung.] „Demnächst werde ich mich wieder selbständig machen!“ — „So; wollen Sie sich von Ihrer Frau scheiden lassen?“